

Verbrecherjagd in Franken

Endlich tut sich mal was. Am Plärrer hat man sich zum Großeinsatz verabredet. Am frühen Morgen hat ein Mann im Präsidium angerufen und behauptet, er sei dort vor einer Kneipe mit einem Unbekannten in Streit geraten. Dieser habe plötzlich aus seiner Jacke eine Pistole gezogen und ihm damit vor der Nase herumgefuchelt. Dann sei er geflüchtet.

Wenig später sperrt man das Gelände um die Verkehrsachse großräumig ab. Sogar ein Spezialeinsatzkommando hat im Moment nichts Besseres zu tun, als vor Ort aufzukreuzen, dazu viele Polizisten in blauen Uniformen, die man auf den ersten Blick kaum von ihren Autos auseinanderhalten kann.

Rotweiße Absperrbänder flattern lustig im sommerlichen Wind und unterstreichen die bunte Vielfalt, die dort gerade vorherrscht. Wie üblich rottet sich schnell eine gaffende Menge zusammen, die dem Betrachter bereits aus der Ferne signalisiert, dass hier ziemlich was los ist. Jeder hält das Smartphone im Anschlag, bereit, auf den Auslöser der Kamera zu drücken, wenn der erste Schuss fallen sollte. Selbstredend, dass man die Filmrechte dafür später ohne entsprechendes Entgelt an You tube im Internet abtritt, natürlich nur, wenn man das Ganze überlebt hat. Ansonsten sollen sich die Erben damit herumstreiten.

Ein martialisch aussehender Ordnungshüter, bis auf die Zähne bewaffnet mit einer MP, steht vor dem Gemüseladen eines türkischen Mitbürgers. Sollte ihm später die Munition ausgehen, kann er sich an den Äpfeln bedienen und sie als Wurfgeschosse verwenden. Nektarinen und Orangen stehen ihm zusätzlich zur Verfügung, die bei wirkungsvollem Einsatz einen schmierigen Bodenbelag erzeugen und somit den Täter bei einer eventuellen Flucht zu Fall bringen werden. Mustafa K., der Ladenbesitzer, wäre damit zwar nicht einverstanden, aber immerhin könnte er stolz sein, dass sein Gemüse in den Diensten des Gemeinwohls stehen würde.

Ein älteres Ehepaar, angeschirrt vor einem Einkaufstrolley tragt gemächlich vorbei. „Ja ja, dou machns an dodalen Aufwand wegen su an Kaschper und die Derroristen kenner weider frei rumlaafn“, meint er.

„Mo, du host widder a su a Gschmarri. Schau mer leyber, dass mer widder weider kummer“, weist ihn seine Frau zurecht. Hinter seinem Rücken wirft sie dem Polizisten, in Anspielung auf die Senilität ihres Gatten, einen bedauernden Blick zu. Schließlich kann der auch nichts dafür und tut nur seine Pflicht.

„Ich soch ja immer, dass ab an gewissen Alder einfach wechkern“, mischt sich ein neu hinzugekommener Kollege ein. Er grinst ihn an.

„Apropos, wann geystn du eignlich in Ruhestand?“

„Wos willsdn dermit song?“

„Nix , ich hob hald gmand.“

Inzwischen trifft der fünfte Mannschaftsbus der staatlichen Blaujackenfraktion ein. Alle steigen mit grimmigen Mienen aus, hat man sie doch vom Frühstück in der Mannschaftsunterkunft weggeholt. Nur einer macht einen entspannten Eindruck – der Fahrer. Er hat die Aufgabe, sein Fahrzeug unter keinen Umständen zu verlassen. Vorher hat er es im Hof des Polizeipräsidiums von innen gründlich gesäubert, peinlich darauf bedacht, dass der genannte Zustand noch länger anhält. „Streift eich die Fäiß ab, wanner eisteicht“, hat er seine Kollegen angemault, womit er sich nicht besonders beliebt machte.

Ein älterer Herr mit Strohhut wackelt im gleichen Rhythmus wie sein Dackel, den er an einer fünf Meter langen Leine führt, vorbei. Waldram, den Hund, interessiert die vorliegende Szenerie nicht im Geringsten. Er hat nur einen Blick für eine freie Fläche, wo er sein Geschäft erledigen kann.

Die beiden Polizisten verfolgen mit Argusaugen, was nun geschieht. „Ich soch ders. Wenn der net die Kacke von seim Köder aafglabt, dann is Polen offen. Su wos kann i iberhaupts net ab.“

Der Hundebesitzer zückt jedoch brav eine Tüte und hebt das Erzeugnis auf. Dann wendet er sich an die beiden aufmerksamen Zuschauer. Aus dem Radio hat er nämlich erfahren, dass hier ein Großspektakel stattfindet. Eine Selbstverständlichkeit für ihn, dass er die Ordnungshüter unterstützen muss.

„Ich hob den Derrorisdn fei gsehng.“

Der Polizist sieht ihn prüfend an. „Des is ka Derrorisd.“

„Des is ja worscht. Jedenfalls bild der mer ei, der wärs gwesn.“

Er wird gefragt, wie er gerade darauf kommt.

„Es is hald a sua Ohnung von mir. Der is auf alle Fäll dou nunder ganger.“

Mit der Hand macht er eine ausladende Bewegung in die genannte Richtung, gerade so, als wolle er den Verkehr regeln.

„Gouder Mo. A Ohnung nützt uns gor nix. A Ohnung hob i, wenn mer des Kreiz wey doud und ich soch, morgn regns deswegen. Also homsn etz gsehng oder net? Wennsn gsehng hom, dann homs Glück ghabd, der is nämli bewaffnet.“

„Ach su, also dann ... dann woar des, glab i, a anderer. Schener doch nu.“

Kurz darauf verschwindet er und zieht seinen Dackel hinter sich her wie eine Spielzeugente mit Rädern.

„Wenn etz nu a bor solche vorbeikummer, dann quittier i in Dienst“, meint der eine von den beiden Beamten.

Er braucht gar nicht lange zuwarten, da stellt sich eine Gruppe von Jugendlichen ein, die auf dem Heimweg von der Schule ist.

„Geil Alter, das müssen wir unbedingt filmen.“ Einer von ihnen reißt sofort sein Handy hoch. Die Anderen machen es ihm absolut synchron nach, eine allgemeine Euphorie breitet sich aus.

„Moment amol, des stellt er etz obber net bei Yu dub ei, odder?“ Der Polizist versucht, Schadensbegrenzung zu betreiben. Er probiert,

ihnen zu erklären, dass er als Amtsperson nicht mit aufs Bild darf. Von den neumodischen Selfies hält er schon gar nichts. Er muss an seine alte Spiegelreflex-Kamera denken, die daheim vor sich hin staubt. Einmal im Jahr fotografiert er seine Frau damit – und das auch nur im Urlaub. Da ziert sie sich regelmäßig. Ihm selbst dient es als Alibifunktion. Er drückt nämlich immer genau dann auf den Auslöser, wenn gleichzeitig leichtbekleidete junge Frauen vorbeistolzieren. Das altbekannte Sprichwort „Abbedit hult komer si, gessn werd derham“ bekommt dadurch eine besondere Bedeutung für ihn.

„Tschuldigung, Herr Wachtmeister, soll nicht wieder vorkommen“, reißt ihn der jugendliche Fotograf aus seinen Gedanken.

„lech mans a und etz schleichts eich.“

„Du Fritz, wass mer scho wos, wie langs nu dauert?“ Sein Kollege wird langsam ungeduldig.

„Keine Ohnung. Werum willsdn des wissen?“

„Na, weil i Kardn fürn Club heid omd hob. Und dey will i ned wegen su an Sefdl verfallen lassn.“

„Dey verliern ja suwiesu widder und etz gib a Rou. Su lang werds scho nimmer gey.“

„Affn Club lass i nix kummer. Wersd sehng, dey gwinner.“

„Des is mir worschd. Ausgred is“, bügelt der Fritz seinen Kollegen ab. Der Kollege zieht beleidigt ab.

Währenddessen öffnet sich die quietschende Tür der nahegelegenen Kneipe, vor welcher der Streit angeblich stattgefunden haben soll. Zwei Zechbrüder, die jeden Morgen dort ihrer Art zu brunchen nachgehen, stehen vor der Tür, um ihre erste Frühstückszigarette zu genießen. Dass das genannte Frühstück in flüssiger Form besteht, versteht sich von selbst. „Nur nicht auffallen“, lautet ihre Devise, denn über was sie sich flüsternd unterhalten, ist auf keinen Fall für Polizistenohren bestimmt.

„Also domit hätti ja etz die Wettn gwunner. Odder siechst du des anders?“

„Mensch Gerch, des hätt obber a anders nausgeyh kenner.“

„Vielleicht – vielleicht a net. Tatsache is, dass i bloß testn wollt, wie schnell die vor Ort sin.“

„Obber ans moussd mer versprdchn, nämli dassd suwos ned a zweits Mol machst und der Polizei su a Gschichd erzählst.“

„Versprochen.“